

---

Predigt des Hwst. Herrn Bischofs Dr. Gerhard Ludwig Müller

anl. des Hauptfestes der MMC-Nord

Ebnath – 25. April 2010

---

Liebe Sodalen,

liebe Schwestern und Brüder im gemeinsamen christlichen Glauben!

Den Führern der veröffentlichten Meinung ist es gelungen, unsere katholische Kirche auf die „Arme-Sünder-Bank“ zu setzen und auch in die Reihe der Gläubigen Verwirrung zu bringen. Gezielt werden Schlagzeilen formuliert, viele würden jetzt die katholische Kirche verlassen. Jene, die meinen, sie müssten jetzt der Kirche den Rücken kehren, sollten mit ihrem, von Gott gegebenen Verstand betrachten, was Kirche eigentlich ist. Christus selbst hat die Kirche gestiftet, um durch sie das Heil der Menschen zu verwirklichen. Für jeden, der Jesus Christus erkannt hat, ist die Zugehörigkeit zur Kirche im Glaubensbekenntnis, im praktizierten Glauben durch die Taufe und die Teilnahme an den Sakramenten für das Heil notwendig (vgl. *Lumen gentium*, 14). Wer um diese Bedeutung der Kirche für unser Gottesverhältnis weiß und sich dennoch bewusst von ihr trennt, kann nicht gerettet werden. Niemand kann die Kirche von Jesus Christus trennen; sie ist mit Christus verbunden, so wie der Leib mit dem Haupt verbunden ist. Unleugbar gibt es auch unter den Gliedern der Kirche Fehler und Sünden. Wir alle – Papst, Bischöfe und Priester eingeschlossen – beten, solange wir in diesem sterblichen, sündigen, menschlichen Leib auf unserem irdischen Lebensweg unterwegs sind: „Vergib uns unsere Schuld!“ Keiner kann von sich ehrlichen Herzens behaupten, er könnte die Sünden meiden. Christus hat unser sterbliches, sündiges Fleisch angenommen. Darum heißt es im Hebräerbrief: *„Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat“* (Hebr 4,15). Alle anderen Menschen – mit Ausnahme Mariens, die im Hinblick auf das Heilsgeschehen durch ein besonderes Gnadengeschenk von aller Sünde bewahrt wurde – sind notwendigerweise angewiesen auf das Sakrament der Versöhnung. Darum kann niemand sagen, dass die Sendung der Kirche gleichsam obsolet geworden sei, wenn es in der Kirche, unter den Gliedern des Leibes Christi Sünden und Fehler gibt. Die Kirche ist heilig von Gott her! Vor diesem Hintergrund ist sie Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung der Menschen mit Gott und untereinander (vgl. *Lumen gentium*, 1). Wir

aber, die wir uns als Glieder des Leibes Christi noch auf unserem Erdenweg befinden, wollen immer bereit sein, um die Vergebung unserer Sünden zu bitten.

Einer gegen die katholische Kirche gerichteten Meinungsführerschaft in manchen politischen und publizistischen Kreisen ist es aber gelungen, das Wesen und die Sendung der Kirche selbst bei Gläubigen zu verdunkeln. Die Kirche ist aber weder eine politische Veranstaltung noch eine Gewerkschaft. Sie ist auch kein von Menschen gegründeter Verein. Deswegen beurteilt der geistliche, der aus dem Heiligen Geist erleuchtete Mensch die Kirche Jesu Christi nicht nach weltlichen oder politischen Gesichtspunkten. Man kann nicht Rücktritte fordern, als ob Bischöfe und Priester lediglich Funktionäre eines weltlichen oder rein menschlichen Systems wären. Durch die Auflegung der Hände und das Weihegebet sind sie vielmehr zu vollmächtigen Hirten der Kirche, zu Dienern des Wortes Gottes bestellt worden. In ihrem Handeln und Gewissen haben sie vor Christus Verantwortung zu tragen. Gleichzeitig sind die Priester dem Bischof verantwortlich. Die Bischöfe haben im Papst ihren Richter, der allein über ihre Amts- und Lebensführung ein Urteil sprechen kann.

Es ist aber gelungen, das heilige Weiheamt im Bewusstsein vieler, sogar bei Katholiken, zu profanieren und es auf eine äußerliche Funktion zu reduzieren in dem Sinn: „Wenn da etwas nicht richtig funktioniert oder einer in der öffentlichen Meinung nicht gut wegkommt, dann muss er von seinem Posten entfernt werden. Nur so steht man in den Augen der Leute wieder gut da.“ Eine solche Sichtweise ist nicht kirchlich. Es kommt nicht darauf an, wie die ungläubige Welt über uns denkt. Entscheidend ist, dass wir den Weg Jesu Christi gehen.

Christus selber ist von seiner Umwelt, von den politischen und religiösen Autoritäten, von den Meinungsführern seiner Zeit ebenfalls nicht positiv beurteilt worden. Er kam der herrschenden Meinung in die Quere! Während es seinen Gegnern nur um Macht und persönlichen Einfluss ging, sorgte sich Jesus um die Menschen selber! Der gute Hirt, der sein Leben hingibt für seine Schafe (vgl. Joh 10). Gott selber ist zum Diener aller geworden. Er will einem jeden von uns die Füße waschen (vgl. Joh. 13). *„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen“*, um bei Meinungsumfragen ganz oben zu stehen, *„sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“* (Mk 10,45). Hier wird auch der innere Anspruch an dem sterblichen, sündigen, fehlbaren Menschen deutlich, der aus dem Kreis der Gläubigen von Christus selber berufen wird, um als Diakon, Priester oder Bischof der Kirche zu dienen und für die Menschen da zu sein. Es geht nicht darum, dass er selber groß herauskommt. Vielmehr soll er die natürlichen Gaben, die ihm geschenkt sind, in den Dienst der übernatürlichen Sendung stellen, die ihm mit der Weihe aufgetragen ist: die Kirche zu leiten und zu heiligen, die Menschen aufzubauen, ihnen Trost und Kraft zu geben auch in den schweren Stunden des Lebens. So können

wir alle gut und sicher auf den Weg gehen, der zu dem Ziel führt, das uns allen von Gott selber gegeben ist: unsere Vollendung in der Liebe des dreifaltigen Gottes.

In diesem Sinn will auch der Zölibat des Priesters in der westlichen, der lateinischen Kirche, der wir alle angehören, verstanden sein. Auch in der Ostkirche gibt es zölibatäres Leben. So werden dort die Bischöfe nur aus dem Kreis zölibatär lebender Priester berufen. Für die Gesamtkirche ist der innere Sinn von ehelosem Leben um Christi und der Kirche willen, indem ein Mensch sich selber genommen und sich ganz und gar in Dienst nehmen lässt, von größter Bedeutung. 1937 behauptete Goebbels, der Reichspropagandaminister der Nazis, der Zölibat wäre die Quelle allen Übels und Ursprung der Sittenlosigkeit. Das konnte nur ein Mann behaupten, der nicht nur im Hinblick auf das sechste Gebot im eigenen sittlichen Leben ganz und gar kein Vorbild gewesen war.

Die katholische Kirche hat sexuelle Übergriffe auf Kinder und Jugendliche in klarer Weise als Verbrechen und schwere Sünde verurteilt. Wir werden alles tun, dass jemand, der – obwohl er doch im Auftrag Christi tätig sein sollte – sich in dieser Weise verfehlt hat, zur Rechenschaft gezogen wird; allerdings nach den Maßstäben des weltlichen und des kirchlichen Rechts und nicht nach den Vorgaben und Phantasien einer Lynchjustiz.

Der Zölibat ist die freiwillige Verpflichtung eines Weihekandidaten. Er ist kein Zwang, der ihm auferlegt wird. Wer zum Altar Gottes hintritt, um von Christus berufen und gesendet zu werden, muss aus sich selber heraus sagen, dass er diese von Christus vorgezeichnete Lebensform übernehmen will. So wie Christus selber um des Gottesreiches willen, um seiner Hingabe für die Menschen willen ehelos gelebt hat, so wie wir es im Apostel Paulus auf eindrückliche und exemplarische Weise sehen, ist der freiwillige Verzicht auf das hohe Gut der Ehe in der westlichen Kirche eine Voraussetzung für den Empfang der Priester- und Bischofsweihe. So wie der gute Hirt sein Leben ganz und gar hingibt in seinem Dienst an den Schafen, den Gläubigen, so will sich auch der Geweihte ganz und gar zur Verfügung stellen.

Ein Mensch mit rein weltlichen Vorstellungen, für den das Leben nur im Ausleben der Sexualität, in der sexuellen Lust Sinn macht, kann das nicht verstehen, weil seine Sicht der Welt und des Lebens gottlos ist und eine Perspektive über den Tod hinaus ausklammert. Der geistliche Mensch hingegen versteht es und kann es beurteilen. Diejenigen aber, die nach den Gesetzen des Fleisches und der irdischen Vergänglichkeit denken, urteilen unverständlich. Oft wird alles Mögliche, geradezu Phantastische unterstellt. Es wird der Eindruck erweckt, dass ein zölibatäres Leben gar nicht möglich sei und unterdrückte Triebe sich doch irgendwie ausdrücken müssten, als ob unsere Geistlichen per se übergriffig wären. Das ist eine Verleumdung der vielen guten Priester und

Seelsorger, die es in unserem Bistum gibt. Ihre Menschenrechte werden verletzt, wenn in inszenierten Bildern und Filmbeiträgen etwa eine Gestalt im Priesterkleid so dargestellt wird, dass sie assoziativ mit möglichen Kinderschändern in Verbindung gebracht werden muss. Das widerspricht der Menschenwürde als Grundlage unserer Demokratie.

Die Demokratie in unserem Vaterland liegt auch nicht in Händen von säkularistisch denkenden Polit-Ideologen, die jetzt meinen, „Morgenluft zu wittern“ und die Kirche öffentlich vorführen und an den Pranger stellen zu können. Das brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen! Unsere Demokratie baut auf den allgemeinen Menschenrechten auf. Niemand hat das Recht, den Staat dazu zu missbrauchen, Kirche, Glauben und Christentum zu bekämpfen, zu demütigen und die Gläubigen herabzusetzen, weil man von der eigenen Ideologie her meint, der christliche Glaube an einen lebendigen Gott sei veraltet und dem modernen Menschen unangemessen. In diesen Ideologien wird der Mensch zu einem Wesen degradiert, das sich wie ein Tier in den Naturkreislauf einfügt, seinen Lüsten und Leidenschaften preisgegeben ist und kein höheres Ziel hat, das über ihn hinausreichen würde.

Der heutige Sonntag des Guten Hirten zeigt uns, wie Christus und die Kirche wirklich sind. Die Kirche ist nicht in einer Krise, sondern steht auf einem festen Fundament: *„Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus“* (1 Kor 3,11). Die sichtbare Kirche ist aufgebaut auf den Felsen Petri, auf dem sie fest steht: *„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“* (Mt 16,18). Lassen wir uns nicht verwirren! Unser Glaubensbekenntnis ist klar. Wir wissen, auf welche Weise uns Gott sein göttliches Leben schenkt: in den sieben Sakramenten, dem siebenfachen Gnadenstrom, aus dem uns das Leben und die Liebe Gottes entgegenströmen. Wir sind uns bewusst, dass Christus gegenwärtig ist im Wirken seiner Hirten, in den Verkündiger der Frohen Botschaft des Evangeliums: Am Ende gähnt nicht der leere Abgrund des Nichts, sondern es ob-siegt die Liebe Gottes.

Der Apostel Paulus bekennt: *„Ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“* (Röm 8,38f.). Darum schauen wir auf Christus, den guten Hirten, fassen wieder neu Tritt, lassen unsere Herzen von Gottes Mut erfüllen! Es gibt keinen Grund zu verzagen und zu verzweifeln! Christus geht uns voran. Er führt seine Herde auf eine gute Weide. *„Der Herr ist mein Hirte,*

*nichts wird mir fehlen (...) Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht" (Ps 23).*

So wie Maria den Weg an der Seite Christi gegangen und auch unter dem Kreuz ausgeharrt hat, während die meisten Jünger aus Angst und Furcht geflohen waren, wollen auch wir unseren christlichen Glauben vom marianischen Geist her prägen lassen. An ihrem Beispiel können wir uns ausrichten und wie sie sagen: *„Mir geschehe, wie du es gesagt hast“* (Lk 1,38). – *„Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“* (Lk 1,45). – *„Selig sind vielmehr die, die das Wort Gottes hören und es befolgen“* (Lk 11,28). Mit der Gottesmutter in unserer Mitte versammeln wir uns wie die Jünger, die nach Ostern das Herabkommen des Heiligen Geistes erwarten. Der Heilige Geist ist uns geschenkt. Es ist der Geist der Kraft und des Mutes, der Geist der Besonnenheit, aber auch der Geist der Liebe, die alles erfüllt. Lassen wir uns erneuern, auf dass er wirkmächtig sei in unserem Leben!

Das ist die große Alternative, die wir anzubieten haben: Auf der einen Seite Christus und die Kirche: die Welt der Liebe, die Leben schenkt. Ihm wollen wir folgen. – Auf der anderen Seite eine „Welt“ voll Selbstsucht, Selbstbezogenheit und Verleumdung: eine Welt des Todes, die dem Untergang geweiht ist. Am Guten-Hirten-Sonntag sammeln wir unsere Kräfte neu, erneuern in Treue zur Kirche unser Herz und sammeln uns um Jesus Christus.

Sie, die vier neuen Sodalen, die heute in die Marianische Männerkongregation aufgenommen werden, ermuntere ich, als aktive katholische Männer tätig zu sein an dem Ort, an dem Gott Sie gestellt hat – in Beruf und Familie, in Pfarrei, Vereinen und Verbänden – erheben Sie das Hauptes den Glauben an Jesus Christus zu bekennen. ER ist der Weg, der nicht ins Verderben führt, sondern hinein in das ewige Leben der Liebe Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen!